

arbeiten dürfen“ (S. 211). „Wie das Amt von morgen aussehen wird, weiß noch niemand genau, und was in diesem Buch darüber gesagt wurde, ist nur ein Versuch zur ersten Orientierung; es wurde aber gesagt aus der Überzeugung, daß das Amt von morgen, wie sehr es auch in der Linie des Amtes von heute steht, anders sein muß, weil es sonst kein lebendiges Amt mehr wäre. Das Risiko eines nicht ganz treffsicheren Griffs ist weniger groß als das Risiko des Immobilismus und der Erstarrung“ (S. 212).

Nicht nur die Annäherung an das reformatorische Verständnis ist für uns festselnd und hoffnungsvoll; ebenso bedeutsam, wenn nicht bedeutsamer erscheinen mir die Anstöße zur Überprüfung des Amtsverständnisses auch in den evangelischen Kirchen, die sich als Konsequenzen einer nicht nur hier erkennbaren Denkbewegung im katholischen Raum ergeben. Wir können und müssen voneinander lernen, auch und nicht zuletzt die Kirchen der Reformation von dem Neuaufbruch in der katholischen Theologie. Das Buch ist ein mutiger und eindringlicher Appell, gerade weil es sehr gründlich und gewissenhaft von der Sache selbst her, also im strengen Sinne „theologisch“ prüft und zu überzeugen versucht.

Hans Günther Schweigart

*Gottfried Maron, Kirche und Rechtfertigung. Eine kontroverstheologische Untersuchung, ausgehend von den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils. (Kirche und Konfession, Band 15.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1969. 288 Seiten. Engl. brosch. DM 30,—.*

Gottfried Maron, der das Zweite Vatikanische Konzil miterlebte und kommentierte, behandelt in seinem Buch zwei Themen, deren eines ganz im Mittelpunkt und das andere ganz am Rande der Konzilsdiskussion standen. Die Verknüpfung

beider Themen erweist sich dennoch als sinnvoll und bedeutsam, weil, und hier machen wir bereits einen Vorgriff auf eine der Schlußfolgerungen dieser Arbeit, einerseits in der neueren katholischen Theologie die Rechtfertigungslehre ganz in den Bereich der Ekklesiologie hineingenommen wurde, während andererseits für die Reformationskirchen die Rechtfertigungslehre als Kriterium für jede rechte Theologie und damit auch Ekklesiologie war und bleiben muß. Es ist dieser unterschiedliche „Stellenwert“ der Rechtfertigungslehre, in dem Maron weiterhin und trotz mancher Annäherungen auf beiden Seiten einen tiefgreifenden Unterschied zwischen der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche sieht.

Als Hinführung zu dieser Schlußfolgerung wird zunächst und eingehender, als es bisher in nicht-katholischen Arbeiten geschehen ist, die Ekklesiologie des 2. Vaticanums auf dem Hintergrund der bisherigen röm.-kath. Ekklesiologie und im Zusammenhang mit Konzilsinterpretationen und nachkonziliaren ekklesiologischen Arbeiten untersucht. Dabei wird das Verständnis der Kirche als Sakrament, Zeichen, Verkörperung des Heils und der Einheit, als Gegenstand des Glaubens etc. herausgestellt. Dem schließt sich der Überblick über röm.-kath. Interpretationen der Rechtfertigung bis hin zur Sicht der Rechtfertigung als Teilhabe an der Kirche und deren Rechtfertigung konsequent an.

Viele der Konzilsaussagen sind sehr allgemein, mehrdeutig unterschiedlich strukturiert und bei einer Zusammenschau der verschiedenen Dokumente auch nicht einheitlich. Diese Tatsache ermöglicht jene bereits überwältigende und kaum noch zu überblickende Vielfalt der Interpretationen. Gegenüber den vielen Versuchen, die Konzilsaussagen zum Ausgangspunkt von Entwürfen zu nehmen, die beträchtlich oder sogar sehr weit über die vorkonziliare röm.-kath. Lehrtradition hinausgehen,



legt Maron, der keineswegs die neuen Ansätze des Konzils und der nachkonziliaren Theologie gering achtet, doch ein stärkeres Gewicht auf den Nachweis der Kontinuität der Konzilsaussagen mit der bisherigen Tradition oder, im Falle neuer Schwerpunkte wie z. B. beim Verständnis der Kirche als Sakrament und der Rechtfertigung als Teilhabe an der Kirche, auf den Nachweis der Verdrängung der Christologie durch die Ekklesiologie. In der Interpretation stimmt er daher den mehr konservativen Exegeten der Konzilstexte zu, in der Sache sind seine Sympathien bei den „progressiven“ nachkonziliaren Theologen.

Angesichts des oben angedeuteten Charakters der Konzilsaussagen sind m. E. bei einer entsprechenden Auswahl und Interpretation der Texte und Textstellen beide Auslegungsverfahren möglich – darin wird mir Maron allerdings nicht zustimmen, denn er hat sich, mit Begründungen, für das eine Verfahren entschieden. Das Verdienst gerade seines Ansatzes, seiner Darstellung und seiner Schlußfolgerungen liegt darin, die trotz neuerer röm.-kath. Konzeptionen noch nicht überwundenen Unterschiede in der Ekklesiologie und Soteriologie und in der Zuordnung beider deutlich und scharf herausgearbeitet zu haben. Dies ist aber bewußt in der Ausrichtung auf den zwischenkirchlichen Dialog geschehen, in dem es zunächst um die gemeinsame Erkenntnis der Wahrheit gehen muß. Dieser Dialog bedarf gerade auch der Mitwirkung derer, die auf die echten Differenzen hinweisen, damit diejenigen, die diese Differenzen überwinden wollen, mit ihren Bemühungen an der rechten Stelle einsetzen und überzeugende Lösungen finden.

Günther Gaßmann

Ernst Trost, *Aufstand in der Kirche*. Verlag Fritz Molden, Wien=München=Zürich 1969. 264 Seiten. Leinen DM 16,80.

Eine flüssig geschriebene Darstellung vieler progressiver Gruppen und Kräfte in der katholischen Kirche. Wertungen stehen zwar nur zwischen den Zeilen, doch ergreift Trost ganz offenkundig Partei für die Sache der Progressiven. Erlebnisberichte und Exkurse wechseln einander in bunter Folge ab: Isolotto, Don Mazzi; St. Dominikus-Kirche, Amsterdam; Pastoralinstitut der niederländischen Kirche (PINK), Rotterdam; Gottesfrage; ekklesiologische Erwägungen; Metz, Rahner, Halbfas; „Politische Theologie“, Kölner Nachtgebet, Schalom; „Sünde ist Verweigerung von Liebe“; „Die Katholiken sind noch Anfänger der Demokratie“; Synodale Versuche (Wien); Hierarchie, Rechtsstrukturen; Steiermark – das „österreichische Holland“; Priestergruppen, Zölibatsdebatte; Amsterdamer Studentengemeinde; Illich und die verfeinerten Sitten der Inquisition; Papst Paul VI. etc.

Der breite Strom katholischer Pluriformität passiert Revue, und der protestantische Leser fragt sich, ob das nun „typisch katholisch“ war, was er da vernahm, oder ob das nicht vielleicht Beispiele waren aus der „Ökumene der Progressiven“...

Otmar Schulz

Hans-Werner Gille, *Katholiken gegen Rom*. Günter Olzog Verlag, München/Wien 1969. 318 Seiten. Leinen DM 20,-.

Das Buch hält nicht ganz, was der wohl bewußt etwas schlagzeilenhaft gefaßte Titel verspricht. Der Vf. schreibt als Publizist, nicht als Historiker oder Theologe. Viele Informationen hat er aus erster Hand, durch Interviews mit führenden oder durch ihre oppositionelle Haltung bekannt gewordenen katholischen Persönlichkeiten. Sie sind in lockerer Folge aneinandergereiht, in Kapiteln, deren Titel ebenso wie der des Buches sensationell wirken sollen. Aber die eigentliche Sensation läge in einem systematischen und gestrafften